

"Wenn Ausländer an die Macht kommen" : Bemerkungen zu Flucht und Fremdheit in den Königssagas

Autor(en): **Nahl, Jan Alexander van**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **72 (2022)**

PDF erstellt am: **29.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-976353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.


Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Wenn Ausländer an die Macht kommen“ – Bemerkungen zu Flucht und Fremdheit in den Königssagas¹

Jan Alexander van Nahl (Háskóli Íslands)  0000-0002-7553-9735

Keywords: escape, exile, kings' sagas, Norway, foreignness

„Wenn Ausländer an die Macht kommen“ – ein Halbsatz, der auch und gerade heute provozierend klingt. Tatsächlich entstammt er einer Erzählung des isländischen Mittelalters, der *Heimskringla* aus dem 13. Jahrhundert. Diese *Heimskringla* ist die forschungsgeschichtlich berühmteste Sammlung altnordischer Königssagas, die irgendwo zwischen den oft bemühten Kategorien Fakt und Fiktion stehen. Klar ist, dass hier nicht für reine Unterhaltung gedichtet wurde, sondern die verschriftlichten Erzählungen auch einen historisch-politisch verbindlichen Anspruch hatten, ohne deshalb kunstloser Tatsachenbericht zu sein (vgl. van Nahl 2021 a). Es ging um Entstehung und Etablierung des nordischen Herrschertums von mythischer Vorzeit bis um 1200. Die *Heimskringla* wird auf etwa 1230 datiert, die erhaltenen Handschriften sind etwas jünger. Einige erzählte Ereignisse lagen also zeitlich weit, einige kaum zwei Generationen zurück. Das Gros der Erzählungen ist in Nordeuropa verortet, allerlei Episoden aber auch in Mittel- und Südeuropa, manchmal auch jenseits heutiger europäischer Grenzen (zum Europa-Begriff vgl. Oschema 2001). Auch räumlich lag insofern manches auf bekanntem Terrain, anderes in Regionen, die den meisten Sagaschreibern bestenfalls aus zweiter oder dritter Hand bekannt sein konnten (zum mittelalterlich-isländischen Weltbild vgl. Sverrir Jakobsson 2005).

Wenn man davon ausgeht, dass ein wesentlicher Rezipientenkreis der Königssagas selbst herrschaftlichen Rang hatte, dann wohnte einer solch großen Herrschergeschichte wie gesagt eine politische Botschaft inne, zu der offensichtlich auch Ereignisse jenseits skandinavischer Grenzen beitragen sollten. Das erzählte Geschehen wird zwar immer wieder auf das Kerngebiet Norwegen zurückgeführt, suggeriert aber Wirkungszusammenhänge durch die Jahrhunderte vor gleichsam gesamteuropäischem Maßstab. Damit ist nach der bedeutungsvollen Verknüpfung von Norwegen mit anderen geographischen Räumen gefragt sowie nach der außerliterarischen Einordnung dieser soziopolitischen und schließlich anthropologischen Bedeutungszusammenhänge (vgl. van Nahl 2021 b: 287–303). Eine solche Betrachtung ist unter verschiedenen Vorzeichen denkbar. Im Folgenden wird ein Versuch unter den Schlagworten von Flucht (zum Begriff vgl. Gebert 2020) und Fremdheit (vgl. Waldenfels 2012) vorgelegt. In bisheriger Forschung ist diese Perspektive eher

1 Das Thema habe ich erstmals im Herbst 2021 als Eröffnungsvortrag der Vorlesungsreihe „Verfolgung, Diskriminierung und Fremdheit im Mittelalter“ an der Universität Graz vorgestellt.

unbeachtet geblieben. Die etablierte historiographische Lesart der Königssagas hat das Augenmerk auf Ereignisse in Skandinavien gelegt (vgl. u. a. Bagge 2014). Was nicht auf diesem ‚Heimat‘-Terrain passiert, so offensichtlich die Ansicht, trägt zur angestrebten Rekonstruktion einer damaligen Gegenwart wenig bei. Und so wurden auch solche Erzählepisoden, die sich mit Flucht und Verbannung in die Fremde sowie dem dortigen Geschehen beschäftigen, oft als Nebenschauplatz abgetan, von dem der Held zielsicher wieder seiner Bestimmung auf skandinavischem Boden zustrebt. Es ist dann keine Seltenheit, dass in der Forschung mehrere Dutzend Sagakapitel zur Nebensächlichkeit abgestempelt wurden. Diese geradlinige Lesart ist etabliert, aber kaum befriedigend, schon deshalb nicht, weil ein erheblicher Teil der Königssagas von Dingen erzählt, die zum vermeintlichen Hauptstrang des Geschehens auf den ersten Blick wenig beitragen. Quasi als Antwort auf diesen eigenartigen Umstand wird gerne nach klassischem Epochendenken von einer nicht vollentwickelten Erzählkunst der sogenannten Vormoderne gesprochen, die vor heutigen Maßstäben unterlegen erscheint. Das mag sich im Einzelfall so verhalten, ist aber im Gesamtblick eine allzu bequeme Vereinfachung (vgl. Schnell 2013). Man könnte natürlich zunächst sagen, wenn ein Protagonist der Königssagas fliehen muss oder in die Fremde entführt wird, dann dient das der temporären Entspannung, der Blick wird in eine fremde Region gelenkt, die einen gewissen Reiz haben konnte.² Aber damit ist eben wiederum gesagt, dass wir es mit einer durchkomponierten Erzählung zu tun haben, der ein simples Unterteilen in wichtige und nebensächliche Episoden kaum gerecht wird – umso weniger, wenn diese Wichtigkeit daran gemessen werden soll, ob das Geschehen nun in oder jenseits von Skandinavien verortet ist. Das vermeintlich Nebensächliche an vermeintlichen Nebenschauplätzen verdient eigene Beachtung.

Zwei Königssagas stehen im Folgenden im Zentrum: Die Saga von Óláfr Tryggvason, dem Bekehrerkönig Norwegens um das Jahr 1000, und die Saga von Haraldr Sigurðarson, dessen Tod 1066 in populären Darstellungen oft das Ende der Wikingerzeit bedeutet; weitere Königssagas werden vergleichend herangezogen.³ Beiden Figuren ist gemeinsam, dass sie viele Jahre nicht in Norwegen, sondern im entfernten Ausland weilen. Und in beiden Fällen setzt die Erzählung in jungen Jahren an. Óláfr ist ein Kleinkind, als sein Vater, ein Lokalherrscher, erschlagen wird und seine Mutter mit ihm fliehen muss: Sie verbirgt sich mit dem Kind auf einer Insel in einem See im Wald, doch der Winter zwingt sie, diesen entrückten Raum zu verlassen. Ihre Flucht ist äußerst unsicher, es kommt zu Verrat, in Nacht- und Nebelaktionen muss die Mutter ihr bedrohtes Kind wiederholt fortbringen. Schließlich fällt die Wahl auf Russland („Garðaríki“), wo ein einflussreicher Onkel sitzt. Doch die Flucht über das Meer ist nicht weniger gefahrvoll, Mutter und Kind werden von Piraten („víkingar“) überfallen, der dreijährige („þrevetr“) Óláfr von seiner Mutter getrennt und als Handelsware ins Exil („útleğð“⁴) verschleppt (*Hkr.* I, 230). In den kommenden Jahren

2 Vgl. Herweg (2010: 51), der das Fremde in mittelalterlicher Literatur als Faszinosum bezeichnet, das „Spannung verspricht, den Reiz des Exotischen, ganz Anderen, auch Anrühigen befriedigt, Evasionsbedürfnisse befriedigt“, sowie Waldenfels (2012: 61), der dem Fremden „eine besondere Ambivalenz“ zugesteht, die „uns zugleich anzieht und von sich weist“.

3 Aus der *Heimskringla* wird zitiert nach Bjarni Aðalbjarnarson (1941–51); alle Übersetzungen sind die des Verfassers.

4 In den Isländersagas bezeichnet „útleğð“ die Verbannung aufgrund von Ächtung, also einen gesetzlich legitimierten Akt – die *Óláfs saga Tryggvasonar* etabliert eine andere Konnotation.

wird er maximal gedemütigt, wenn er mal gegen einen Mantel, mal gegen einen Ziegenbock eingetauscht wird. Dann wird er zufällig auf einem Marktplatz von eben jenem Onkel, der dort für den russischen Regenten Steuern eintreibt, erkannt und freigekauft. Diese frühe Episode liest sich spannend, ist aber auch so intensiv und ausführlich geschildert, dass sie nicht als unterhaltsame Zerstreung gelten kann, sondern narrative Bedeutung hat. Dies zumal im Vergleich mit anderen Versionen der Saga, in denen Flucht und Verschleppung von Óláfr meist eine heilsgeschichtliche Komponente haben, das Geschehen gerahmt ist durch Gottes explizit dargelegten Ratschluss (vgl. van Nahl 2020). In der *Heimskringla* bleibt diese Komponente außen vor.

In Russland weilt Óláfr nun am Königshof und arbeitet sich nach oben, bis er als junger Erwachsener in den oberen Rängen angekommen ist. Dieser Erfolg wird unterschiedlich aufgenommen. Der tüchtige Mann aus dem Ausland steht irgendwann zwischen allen Fronten und an dieser vertrackten Lage ist nicht er selbst schuld, sondern es sind Einheimische („innlenskirkir menn“), denen dieser Ausländer suspekt ist. Man streut Gerüchte gegen ihn, der König wird gewarnt vor dessen übermäßigem Machtstreben. Und diese Verleumdungen nun kommentiert der Erzähler mit den weit über dieses Beispiel hinausweisenden Worten, dass es vor allem dann zu solch bösen Gerüchten unter einer Landbevölkerung käme, „þar er útlendir menn hefjast til ríkis eða til svá mikillar frægðar“ (*Hkr.* I, 252; „wenn Ausländer an die Macht oder zu großer Bekanntheit kommen“). Die schädliche Wirkung von Gerüchten (modern ausgedrückt: ‚fake news‘) wird in den Königssagas regelmäßig thematisiert, hier aber ist sie verschärft durch eine nicht näher begründete, aber offenkundig bedeutsame Abneigung gegen (erfolgreiche) Ausländer. Dabei hatte Óláfr ja nicht einmal selbst gewählt, nach Russland zu gehen, sondern war er im Kindesalter Opfer von politischer Verfolgung und Geldgier geworden. Hier ist es noch einmal interessant, auf andere Saga-Versionen zu schauen; die Ausländerthematik ist dort nicht präsent: Zwar wird stets ein Aufenthalt von Óláfr in Russland erwähnt, meist aber nur in der knappen Weise, dass dieser dort zu Macht und Reichtum gekommen sei. In einer Fassung hat der heidnische Óláfr eine Vision, eine göttliche Stimme fordert ihn auf, das Christentum anzunehmen, nach Norwegen heimzureisen und das Land zu bekehren – gesagt, getan. Wieder in einer anderen Fassung ist der russische König erzürnt, weil Óláfr nicht am heidnischen Opfer teilnehmen will. In der *Heimskringla* ist auch von diesen religiösen Dingen keine Rede.

Óláfr muss nun auch aus Russland fliehen, doch nach Norwegen kommt er weiterhin nicht. Die Erzählung springt aber immer wieder dorthin, um ausführlich zu entfalten, dass die Herrschaft des heidnischen Jarls Hákon Sigurðarson durchaus erfolgreich war. Lapidar gesagt: Norwegen ist auch ohne Óláfr recht glücklich und er selbst kennt seine Geburtsheimat ja auch gar nicht. Insofern treibt es ihn noch jahrelang von einem mitteleuropäischen Land ins nächste, Versuche der Sesshaftwerdung scheitern. Wenn wir den Quellen halbwegs trauen können, starb Óláfr mit etwa fünfundreißig Jahren; nur die letzten fünf davon verbrachte er in Norwegen. Natürlich musste diese ‚Rückkehr‘ gelingen, ansonsten gäbe es keine Saga über ihn als König Norwegens. Doch erzählen so große Teile dieser Saga in der *Heimskringla* von seinem Leben fern von Norwegen, dass man hier nicht von Nebensächlichkeiten sprechen will – zumal nicht mit Blick auf das spätere Geschehen in Skandinavien. Auffällig ist, dass Óláfr nach seiner schließlichen Ankunft in Norwegen mit äußerster Brutalität vorgeht, selbst vor dem Maßstab der Saga-Gesellschaft. Das nimmt dermaßen extreme Züge an, dass sich der Erzähler direkt zu Wort meldet und diese

Gewalttätigkeit des Königs offen tadelt, fast bedauert, dass Jarl Hákon in der Auseinandersetzung mit Óláfr schließlich den Tod fand. Ein Unglück (*Hkr*: I, 293; „illa at borit“; *Hkr*: I, 299; „in mesta óhamingja“) sei dies gewesen, so der Erzähler, und das Zurschaustellen des abgeschlagenen Kopfes von Hákon kommentiert er klar ablehnend, wenn er betont, in Wahrheit (*Hkr*: I, 298; „satt að segja“) sei der Jarl ein überaus fähiger Herrscher gewesen.

Figurenpsychologie in mittelalterlicher Literatur ist ein strittiges Forschungsthema und sicherlich muss Vorsicht walten bei Übertragung heutiger Verhaltensmuster, Normvorstellungen und Gefühlsregungen auf eine literarisch konstruierte Vergangenheit vor tausend Jahren (vgl. Haferland 2013). Zugleich will man kaum von einer unüberbrückbaren Kluft ausgehen, den damaligen Menschen also losgelöst vom Menschlichen betrachten. Es ist Spekulation, liegt aber nicht fern, die kompromisslose Härte von Óláfr auch als Resultat seiner eigenen lebenslangen Unsicherheit zu deuten: Als Kind auf der Flucht vor Gewalt und Tod, der Willkür ausgesetzt, als Jugendlicher und dann Erwachsener Unmut und Ablehnung als Ausländer erfahrend, jahrelang durch Europa irrend – als er schließlich in Norwegen zu einiger Macht kommt, gibt es für diesen Mann nur noch sich selbst, ohne Rücksicht. Zunächst ähnlich rigoros agierte u. a. der frühere König Hákon Haraldsson, Sohn des berühmten Haraldr hárfagri. Haraldr hatte Hákon mit einer Magd gezeugt und dann als Kleinkind ins Exil nach England geschickt, als Werkzeug gleichsam, um den englischen König zu demütigen, wohlweißlich den Tod des Bastards einkalkulierend – und der englische König stand kurz davor, das Kind mit dem Schwert zu durchbohren (*Hkr*: I, 145; „ok brá, svá sem hann vildi drepa sveininn“). Hákon überlebte, kannte nach seiner Rückkehr nach Norwegen als junger Mann anfangs aber ebenfalls nichts als geradlinige Härte, wollte wutentbrannt (*Hkr*: I, 173; „svá reiðr“) gar einen Krieg gegen die eigenen Landsleute anzetteln, gegen den Einspruch seiner Berater. Allein ein Zufall verhinderte dies. Die Unsicherheit der frühen Kindheit, auf sich gestellt im zunächst bedrohlichen Exil – diese Erfahrungen mögen auch in dieser Saga den Charakter des Protagonisten geprägt haben.

Richten wir den Blick auf Haraldr Sigurðarson, jüngerer Halbbruder des Heiligen Óláfr, der den Älteren in die Schlacht von Stiklastaðir begleitete, wo Óláfr seinen berühmten Tod fand. Der jugendliche Haraldr hatte gar nicht vor Ort sein sollen, nahm dann aber doch am Kampf teil, wurde verwundet, aber überlebte. Getreue entrücken auch ihn der normalen Ordnung, er wird zu einem Einsiedler im Wald gebracht, wo er sich zumindest körperlich von der Schlacht erholen kann. Der Wald erscheint Haraldr jedoch zunehmend als erdrückendes Gefängnis, er träumt sich fort in die Ferne und irgendwann entflieht er dem einstigen Schutz und der unsicheren Heimat und geht ins entfernte Ausland, zuerst ebenfalls nach Russland, wo er für einige Jahre Aufnahme findet und schließlich die Tochter des Herrschers heiratet (*Hkr*: III, 90; „gipti Jarizleifr konungr dóttur sína Haraldí“), dann ins byzantinische Reich, nach Jerusalem (*Hkr*: III, 83; „Jórsalaland“) und bis nach Afrika (*Hkr*: III, 74; „vestr í Affríká“). Wohl ein gutes Jahrzehnt verweilt er in diesem stückweit selbstgewählten Exil, macht sich einen Namen als Heerführer und kommt zu Reichtum, ähnlich Óláfr Tryggvason. Doch so erfolgreich Haraldr auch ist, er hat in dieser Fremde ebenfalls mit Anfeindungen zu tun. Die Saga erzählt u. a. von einer beinahe blutigen Auseinandersetzung zwischen der Truppe von Haraldr und der eigentlich verbündeten griechischen Armee auf griechischem Boden. Der Anlass mutet abstrus an: Beide Truppen wollten lieber am erhöhten Hang zelten, denn falls es regnen sollte, dann sei es Eigenart in

dieser Gegend, so der Erzähler, dass es im Tal rasch nass würde. Haraldr und seine Leute (als „væringjar“, also skandinavische Söldner bezeichnet) kommen zufällig als Erste an, aber die Griechen treten den ausländischen Verbündeten nun offen feindselig entgegen, weil sie selbst den besseren Zeltplatz beanspruchen; Haraldr hält ihnen daraufhin vor, er und seine Leute seien „sjálfráða ok frjálsir“ (*Hkr*: III, 73; „selbstbestimmt und frei“), keinesfalls aber „þjónostuskyldir“ (*Hkr*: III, 73; „zum Gehorsam verpflichtet“). Ein offener Kampf kann zwar verhindert werden, doch bald kommt es zum Bruch zwischen den Heeren.

Zum Ende seines langjährigen Auslandsaufenthaltes landet Haraldr dann im Verlies – aufgrund gegen ihn gestreuter Gerüchte, wiederum nicht unähnlich Óláfr. In der *Heimskringla* ist das der Vorwurf, Haraldr habe die Reichtümer des griechischen Herrschers (*Hkr*: III, 85; „Grikkjakonungs fé“) an sich bringen wollen, aber auch von einer angeblichen Liaison mit einer jungen Frau (*Hkr*: III, 85; „mæx, ung og fríð“) ist die Rede. Natürlich kann er fliehen, blendet aus Rache gar den griechischen König, führt das Mädchen des Nachts „með valdi“ (*Hkr*: III, 88; „mit Gewalt“) fort – ein erbarmungsloser Abgang und zugleich Auftakt für sein späteres Verhalten in Skandinavien. Dort angekommen, zeigt er immer mehr jene Charakterzüge, die u. a. auch Hákon Haraldsson zeitweise, Óláfr Tryggvason aber grundlegend auszeichneten: Haraldr geht mit brutaler Härte gegen andere Meinungen vor, für ihn gibt es kein Nebeneinander mehr, schon gar kein Miteinander, nur ein Gegeneinander. Das brachte ihm den Beinamen *harðráði*, der Hartherrschende, ein, besiegelte aber auch seinen Tod. Denn vor der Schlacht bei Stamfordbridge, in der Haraldr fallen sollte, erhielt er den dringenden Rat, nicht schlecht gerüstet und unterbemannt in den Kampf zu ziehen – Waffen, Rüstungen und Männer waren auf Schiffen zurückgeblieben. Haraldr aber verwarf diesen Rat (*Hkr*: III, 185; „annat ráð vil ek hafa“) und zog emotional geladen und völlig unterlegen seinem Ende entgegen.

Flucht und Fremdheit sind gleichermaßen aufgeladene wie vielstimmige Schlagworte und es ist fraglich, inwieweit man ihnen in einer kurzen mediävistischen Betrachtung gerecht werden kann. In jüngerer Zeit ist das Interesse an unangepassten Figuren in mittelalterlicher, auch altnordischer Literatur gewachsen (vgl. Sauckel 2016; Merkelbach 2019). Auch Migration hat in der Mediävistik gewisses Interesse geweckt (vgl. Foerster 2017), in der Literaturwissenschaft allerdings bisher keine nennenswerte Aufmerksamkeit erfahren (vgl. Gebert 2020): Der Zugang ist geschichtswissenschaftlich orientiert, unter jenem Anspruch, eine historische Realität zu rekonstruieren, wobei diese Realität nun immerhin als vielfältiger anerkannt wird, als ältere Forschung glauben wollte, damit auch ausländische Einflüsse verstärkt untersucht werden. Das mittelalterliche Norwegen, wie die Königssagas es zeichnen, sei Paradebeispiel dafür, dass Identität nicht genetisch, sondern kulturell bestimmt sei, so eine aktuelle Forschungsmeinung: Wer sich als Nicht-Norweger ins norwegische System einfügte, der konnte durchaus als Norweger gelten (vgl. Foerster 2017: 67–68); ähnliches wurde für Island notiert (vgl. Sverrir Jakobsson 2005: 325–327). Diese Integration ist allerdings wesentlich auf die skandinavischen Nachbarländer konzentriert, die insofern eher anders denn fremd sind. Aber auch wenn hier ein Schwerpunkt liegt (vgl. Aalto 2010), so reicht der Blick der Königssagas doch weiter und ist das dort gezeichnete Bild vielfältiger bis uneindeutiger. Óláfr Haraldsson, der spätere Heilige, etwa sieht seine Machtansprüche in Norwegen dadurch motiviert, dass der Herrschaftsbesitz seiner Vorfahren von Ausländern („útlendir menn“) übernommen worden und das norwegische Volk daher „undan þrælkan útlendra höfðingja“ (*Hkr*: II, 44; „unter

die Knechtschaft ausländischer Herrscher“), gekommen sei – der Gesprächspartner von Óláfr identifiziert diese Ausländer als den dänischen (und zeitweise auch englischen und norwegischen) König Knútr inn ríki sowie den schwedischen König Óláfr Eiríksson. Zu Knútr wiederum wird betont, er sei besonders gegenüber Ausländern aus fernen Gegenden großzügig gewesen (*Hkr*: II, 288; „orleik hans við útlenda menn og þá mest er lengst váru at komnir“), woraus sich erkläre, dass ihm viele Nicht-Dänen beistanden: „var þá í Danmörku her mikill útlendra manna, bæði enskra manna og Norðmanna og af fleirum löndum“ (*Hkr*: II, 294; „da war in Dänemark ein großes Heer an Ausländern, sowohl Engländer als auch Norweger und aus weiteren Ländern“).

Óláfr Tryggvason und Haraldr Sigurðarson hingegen werden im Ausland keinesfalls bruch- und problemlos integriert, Identität scheint hier doch wiederum etwas anderes als bloß kulturell geformt.⁵ Beide Herrscher zählen zu den berühmtesten Gestalten der nordischen Geschichte und sind jene Figuren, über deren Kindheit und Jugend die *Heimskringla* am meisten zu berichten weiß. Zugleich zählen sie zu den brutalsten und am wenigsten angepassten Figuren; die nach Norwegen Heimkehrenden scheinen nach vielen Jahren im abweisenden Ausland so stark geprägt von diesen Erfahrungen, dass sie sich auch in ihrer Geburtsheimat nicht mehr wirklich integrieren können oder wollen. Dem Erzähler der *Heimskringla* scheint ja sogar der Prototyp des Heiden, Jarl Hákon, fast als bessere Option für Norwegen als der brutale Bekehrerkönig Óláfr.⁶ Und der in der Forschung zum Prototyp des cleveren Herrschers verklärte Haraldr beseitigt nicht nur unliebsame Verhandlungspartner durch plumpen Verrat, sondern sogar engste Vertraute wenden sich gegen ihn und werfen ihm seine verruchten Taten nach seiner Rückkehr nach Norwegen vor.⁷

Allerlei Fragen schließen sich an. Inwieweit sind Óláfr und Haraldr überhaupt Norweger – im Ausland und in Norwegen? Überall, so suggeriert es vor allem die *Heimskringla*, sehen sie sich dem Vorwurf ausgesetzt, sich nicht zu integrieren, ihre Macht auszunutzen, zu rücksichtslos zu sein. Sind sie einfach ein bestimmter literarischer Typus, dem das Unangepasste eben zu eigen ist? Sollten die ausführlich erzählten jungen und dann auch nicht mehr so jungen Jahre von Óláfr und Haraldr, aber auch von Hákon Haraldsson im Ausland nicht vielleicht so zu verstehen sein, dass sie heimatlos waren und blieben,

5 Der jüngst von Bent Gebert (2020: 264) auf den *Eneasroman* aus dem späten 12. Jahrhundert angewandte Begriff von ‚Desintegrationsprozessen‘ ließe sich hier vielleicht adaptieren. Abweichend meinte Sirpa Aalto (2010: 100 und 102), Óláfr Tryggvason sei im Osten zwar „an outsider“, grundsätzlich sei „Garðaríki“ aus skandinavischer Sicht aber „not considered as alien, but as a Christian realm“. In der *Heimskringla* spielt die Religionsfrage aber wie gesagt kaum eine Rolle. Insofern ging auch John Shafers (2009: 874) Meinung, Óláfr und Haraldr seien „royal exiles“, die „by God’s will“ in den Osten gelangen, um „the hospitality of Christian hosts“ zu genießen, an der *Heimskringla* vorbei (vgl. auch Sverrir Jakobsson 2005: 239–243, der die *Heimskringla*-Fassung hier entsprechend ausklammert).

6 Aaltos (2010: 204) Ansicht, mit Óláfr Tryggvasons Bekehrung sei in Norwegen der Gegensatz „we’ are the Christians and everybody outside Christendom is considered as ‘them’“ etabliert worden, bleibt oberflächlich.

7 Bemerkenswerterweise wird Haraldr bereits im Ausland von Halldórr Snorrason, einem der wenigen namentlich genannten Isländern, vorgeworfen, seine Teilnahme am Kampf erfolge „blauðliga“ (*Hkr*: III, 80; „zaghaf“), ein Vorwurf, den der Erzähler als „reiðimál“, als Wutausbruch wertet. Interessant ist hier, dass zwar gesagt wird, der Isländer sei Haraldr teuer gewesen, dass dieses Verhältnis aber bei Belastung rasch getrübt werden konnte, der gemeinsame Aufenthalt im Ausland im Ernstfall also offensichtlich keinen besonderen Zusammenhalt beförderte.

keine Identität entwickeln konnten, sondern schließlich in gewisser Weise scheitern mussten, weil man ihnen von Beginn an keine echte Chance gab? Es mag eigenartig klingen, ein solches Urteil über einige der berühmtesten Könige Norwegens zu fällen, aber ihre Darstellung in der *Heimskringla* fordert dazu heraus. In den Sinn kommt dann auch ein anderer prominenter König, von dem erzählt wird: Sigurðr Jórðsalafari, der Jerusalemfahrer, der als Pilger und Söldner wohl im Zusammenhang des Ersten Kreuzzuges um 1100 ins ‚Heilige Land‘ reiste, nicht unähnlich zuvor Haraldr Sigurðarson. Und ähnlich wie Óláfr und Haraldr kehrte er als gemachter Mann zurück. Doch bald schon, so berichtet der Erzähler, zeigte er Auffälligkeiten, wurde unberechenbar und brutal, und schließlich von Wahnvorstellungen und Depressionen geplagt. Der berühmte Jerusalemfahrer ist damit eine tragische Gestalt der Königssagas: Selbst bei vorsichtiger Deutung scheint der Zusammenhang zwischen erlebten Kriegsgreuel im fernen Ausland und dem späteren Verfall in Norwegen recht offensichtlich (vgl. Ármann Jakobsson 2014).⁸

Damit ist auch die außerliterarische Dimension angesprochen, die Frage, wie sich die vorausgehenden Beobachtungen in der isländischen und norwegischen Gesellschaft des 13. Jahrhunderts deuten lassen könnten. Allgemein, wenn auch nicht unumstritten, wird der Isländer Snorri Sturluson († 1241) als geistiger Urheber der *Heimskringla* angenommen. Der Adressat war, so wird vermutet, der norwegische Königshof, d. h. vor allem König Hákon Hákonarson († 1263). Entsprechend hat die Forschung lange versucht, die *Heimskringla* pro- oder antiroyal zu deuten, im Sinne einer Fürsprache oder Warnung hinsichtlich der Ambitionen des norwegischen Königs, Island in sein Reich einzugliedern. Daran ist etwas Richtiges, aber wiederum sind damit nur Aspekte erfasst. Und über Hákon Hákonarson gibt es ja ebenfalls eine Königssaga, außerhalb der *Heimskringla*, und dort lesen wir, dass auch er im Kindesalter verfolgt und in einer berühmten Winterepisode in Sicherheit gebracht wurde, ein Ereignis, das in Norwegen noch heute jährlich gefeiert wird. In der Forschung ist Hákons Flucht als Kleinkind verglichen worden mit der Flucht des Kleinkindes Óláfr Tryggvason, beide sind aber auch verglichen worden mit dem verfolgten Jesus (vgl. Ármann Jakobsson 2004). Darin liegt ein religiöser Legitimationsgedanke, der gerade für Hákon von Bedeutung gewesen sein dürfte. Zu dem Óláfr, wie die *Heimskringla* ihn zeichnet, passt dieses Bild aber nicht, dort ist es kein himmlischer Auftrag, der ihn leitet, sondern profane Verleumdungen gegen ihn als Ausländer sowie unglückliche Zufälle; und die durch ihn beförderte Ermordung des heidnischen Jarls in Norwegen erscheint dem Erzähler gar als Untat.

Hier nun sollte König Hákon zur Mitte des 13. Jahrhunderts einen vorbildlichen Vorfahren erkannt haben? Wenn Könige, von deren Kindheit und Jugend die *Heimskringla* berichtet, in ihren Ambitionen wiederholt scheitern, sie nicht Herr der Lage und ihrer selbst sind und ihre Fremdheits-, Flucht- und Exilerfahrungen daran Anteil zu haben scheinen, dann allerdings mag Hákon doch erkannt haben, dass er in eine Reihe mit diesen Figuren gestellt werden konnte – nicht unbedingt zu seiner Zufriedenheit. Snorri Sturluson, der Mann hinter der *Heimskringla*, war wiederholt bei Hákon am Königshof und hatte formal

8 Stefanie Rüter (2011: 211) sah gerade in den Kreuzzügen die Fremdheitswahrnehmung der heimkehrenden Söldner begründet: „Die zunehmende Bedeutung von Söldnern für die Kriegsführung seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert wird flankiert von einer breiten Kritik an dieser Personengruppe [...]. Sie ist bestimmt durch eine Rhetorik der Ausgrenzung, welche die Söldner als fremd und anders markiert“.

den höchsten Rang in dessen Gefolge, war gleichsam dessen Repräsentant auf Island. Doch kurz nach allgemein angenommener Fertigstellung der *Heimskringla*, in den frühen 1230er Jahren, entzog der König Snorri auf einmal dieses Vertrauen und setzte andere ranghohe Isländer an dessen Stelle. Auch das bleibt Spekulation, aber es ist wohl nicht ausgeschlossen, dass der als gelehrt bezeichnete König Hákon erkannt hatte, dass die *Heimskringla* eben keine schmeichelhafte Geschichte der norwegischen Herrscher war. Umso weniger in jenen Fällen, in denen das Leben der Könige in jungen Jahren durch Flucht und Verfolgung geprägt gewesen war – ganz wie bei Hákon Hákonarson selbst.

Auch hier ließe sich weiterdenken: König Hákon ist heute vor allem dadurch berühmt, dass er im 13. Jahrhundert Norwegen enger an Mitteleuropa heranführte, sowohl politisch als auch kulturell, mit besonderem Interesse an kontinentaler Literatur (vgl. Antón 2013). Doch es war auch Hákon, der den Auftrag gab, Snorri dingfest zu machen, nachdem das Verhältnis der beiden Männer abgekühlt war; eine Aktion, bei der Snorri im Herbst 1241 den gewaltsamen Tod fand, von Hákon vermutlich nicht direkt befohlen, aber einkalkuliert. Freilich wissen wir auch davon wesentlich aus Sagas, sind also auch das Erzählungen irgendwo zwischen Fakt und Fiktion. Doch die Beseitigung des Mannes, der mit den Königssagas eine gar nicht so rühmliche Erzählung früherer Könige entworfen hatte, fügt sich bemerkenswert zu den Ereignissen dieser erzählten Geschichte(n). Sicherlich wäre es nach diesen wenigen Bemerkungen zu viel, Hákons eigene Kindheitserfahrung von Bedrohung und Flucht für seine harsche Reaktion auf die *Heimskringla* verantwortlich zu machen. Aber der König fügt sich in ein Muster, das sich durch Generationen an Herrschern erstreckt, und er vereint im 13. Jahrhundert mehr noch als seine Vorgänger historisches Geschehen mit literarischem. Auch wenn sich hier momentan noch keine eigentliche Geschichte von Fremdheit und Flucht in altnordischer Literatur entwickeln und begründen lässt, so hat mein Beitrag hoffentlich gezeigt, wie viel Denkmateriale sich aus den Königssagas ziehen lässt – Menschliches, das heute noch und wieder einen Platz nicht nur in der gelehrten, sondern auch in einer gesellschaftlichen Diskussion finden könnte.

Bibliographie

Primärliteratur

Hkr = Snorri Sturluson (1941–1951). *Heimskringla*. 3 Bde. (= Íslenzk fornrit 26–28). Bjarni Aðalbjarnarson (Hg.). Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag.

Sekundärliteratur

Aalto, Sirpa (2010). *Categorizing Otherness in the Kings' Sagas*. Joensuu: Publications of the University of Eastern Finland.

Antón, Teodoro Manrique (2013). „Literatur im Dienst der Monarchie. Alfons X. ‚der Weise‘ und Hákon IV. auf der Suche nach der nationalen Identität“. In: Seiler, Thomas (Hg.). *Skandinavisch-iberoamerikanische Kulturbeziehungen* (= Beiträge zur Nordischen Philologie 50). Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 15–33.

Ármann Jakobsson (2014). „The Madness of King Sigurðr: Narrating Insanity in an Old Norse Kings' Saga“. In: Crawford, Sally/Lee, Christina (Hg.). *Social Dimensions of Medieval Disease and Disability* (= Studies in Early Medicine 3). Oxford: BAR Publishing, S. 29–35.

Ármann Jakobsson (2004). „The Hunted Children of Kings. A Theme in the Old Icelandic Sagas“. In: *Scandinavica* 43, S. 5–27.

- Bagge, Sverre (2014). *Cross and Scepter. The Rise of the Scandinavian Kingdoms from the Vikings to the Reformation*. Princeton: University Press.
- Foerster, Thomas (2017). „Foreigners in High Medieval Norway. Images of Immigration in Chronicles and Kings’ Sagas, Twelfth and Thirteenth Centuries“. In: Supersberger Hamre, Stian (Hg.). *Foreigners and Outside Influences in Medieval Norway*. Oxford: Archaeopress, S. 53–73.
- Gebert, Bent (2020). „Vertreibung – Flucht – Suche. Migrationswahrnehmungen in höfischer Epik (,Eneasroman‘, ,Herzog Ernst‘, ,Parzival‘)“. In: *Euphorion* 114, S. 249–288.
- Haferland, Harald (2013). „Psychologie und Psychologisierung. Thesen zur Konstitution und Rezeption von Figuren. Mit einem Blick auf ihre historische Differenz“. In: Kragl, Florian/Schneider, Christian (Hg.). *Erzähllogiken in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* (= Studien zur historischen Poetik 13). Heidelberg: Winter, S. 91–118.
- Herweg, Mathias (2010). „Christi Geburt als Glücksspiel? Mittelalterliche Reisen zum Magnetberg und ihre heilsgeschichtliche Brisanz“. In: Finklele, Simone/Krause, Burkhardt (Hg.). *Glück – Zufall – Vorsehung*. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, S. 49–75.
- Merkelbach, Rebecca (2019). *Monsters in Society. Alterity and Transgression in Medieval Iceland* (= The Northern Medieval World: On the Margins of Europe 5). Berlin und Boston: De Gruyter.
- van Nahl, Jan A. (2021 a). „‘A waste of effort’? Towards a Reassessment of the Old Norse Kings’ Sagas (With a Comment on a ‘Living Handbook of Old Norse Studies’)“. In: Schmidt, Andreas/Hahn, Daniela (Hg.). *Unwanted. Neglected Approaches, Characters, and Texts in Old Norse-Icelandic Saga Studies* (= Münchner Nordistische Studien 50). München: Utz, S. 272–307.
- van Nahl, Jan A. (2021 b). *Kontingenz und Zufall in den altisländischen Königssagas* (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 130). Berlin und Boston: De Gruyter.
- van Nahl, Jan A. (2020). „Macht und Ohnmacht. Óláfr Tryggvasons Weg zum norwegischen Thron“. In: Schmid, Florian M./Sauckel, Anita (Hg.). *Verhandlung und Demonstration von Macht. Mittel, Muster und Modelle in Texten deutschsprachiger und skandinavischer Kulturräume* (= Beihefte zur Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 32). Stuttgart: Hirzel, S. 187–203.
- Oschema, Klaus (2001). „Der Europa-Begriff im Hoch- und Spätmittelalter. Zwischen geographischem Weltbild und kultureller Konnotation“. In: *Jahrbuch für europäische Geschichte* 2, S. 191–235.
- Rüther, Stefanie (2011). „Die Gewalt der Anderen. Zur rhetorischen Verortung von Söldnern in der politisch-religiösen Semantik des Mittelalters“. In: Strack, Georg/Knödler, Julia (Hg.). *Rhetorik in Mittelalter und Renaissance. Konzepte – Praxis – Diversität* (= Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft 6). München: Utz, S. 191–212.
- Sauckel, Anita (2016). „Von unberechenbarem Wesen? Der literarische Trickster in den Isländersagas“. In: *NordeuropaForum*, S. 56–73 (<https://doi.org/10.18452/8189> – abgerufen am 21. November 2021).
- Schnell, Rüdiger (2013). „Alterität der Neuzeit. Versuch eines Perspektivenwechsels“. In: Braun, Manuel (Hg.). *Wie anders war das Mittelalter?* Göttingen: V&R Unipress, S. 41–94.
- Shafer, John (2009). „Saga Accounts of Violence-Motivated Far-Travel“. In: Ney, Agneta/Williams, Henrik/Charpentier Ljungqvist, Fredrik (Hg.). *Á austrvega: Saga and East Scandinavia. Preprint Papers of the 14th International Saga Conference, Uppsala, 9th – 15th August 2009*. 2 Bde. Gävle: University Press, II, S. 866–874.
- Sverrir Jakobsson (2005). *Við og veröldin. Heimsmynd Íslendinga 1100–1400*. Reykjavík: Háskólaútgáfan.
- Waldenfels, Bernhard (2012). „Fremdheit und Alterität im Hinblick auf historisches Interpretieren“. In: Becker, Anja/Mohr, Jan (Hg.). *Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren*. Berlin und Boston: Akademie Verlag, S. 61–72.

